In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr
Vereins-Mitglieder verlgen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb.
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 18 Lemberg, am 30. September 1894 **XXVII. Jahrgang.**

Inhalt:

5655!

Wann ist des Jahres wirklicher Anfang und wirkliches Ende? — Nimmer und immer! Ebenso wie wir nirgends und überall den Anfangs- und Endpunkt des Planeten bezeichnen können, den wir bevölkern. Im Kreislaufe, wie Alles im All, rollt auch die Zeit, ohne Stillstand, ohne Haltestelle, ohne Abfahrts- und ohne Ankunftsstation.

Doch wir Menschen, wir selbstbeschränkte Schrankenzieher, richten auf Gottes runder Erde Grenzpfähle auf und interpunktiren seinen unendlichen Gedankensatz, die Zeit, mit Beistrichen, verschiedenen Punkten und Gedankenstrichen: mit Sekunden, Minuten, Stunden, Tagen, Wochen, Monaten und Jahren. Bei einem solchen Gedankenstriche angelangt, halten wir nun sinnend an; ein Frage- und ein Ausrufungszeichen stellt sich vor unserer Seele; und wir fragen uns: Wann ist der Zeiteintheilung überhaupt, wirklicher Anfang oder Ende? und müssen abermals ausrufen: Immer und nimmer!

Denn auch die menschliche Zeiteintheilung ist keine einheitliche und ebenso wandelbar, wie der Menschheit Grenzpfähle verschiebbar sind. In der immerfort Alles umformenden Wechselwirkung der Zeit und des Raumes auf einander, werden die räumlichen Eintheilungen der Länder durch die Zeitläufe verändert und dagegen diejenigen der Zeit durch Raumbedingungen verschoben. Geschichtliche Ereigniße, neue Trennungen und neues Zusammenschmieden der Menschen, neue Abbröckelungen und neues Zusammenlegen von Erdstrichen, schaffen neue Ländermarken; dagegen müssen wir, nach den verschiedenen räumlichen Lagen unserer Erdgegenden, den Uhrenzeiger hin- und herschieben und in den Zahlen der Minuten und Stunden immerfort Aenderungen walten lassen. Aber auch die Eintheilungen des Kalenders sind verschieden und wandelbar; beide, Verschiedenheit und Umwandlung, sind jedoch Produkte des menschlichen Geistes und Herzens, oder, richtiger gesagt, der Völkerseelen, vermöge ihrer nationalen, socialen und religiösen Eigenarten oder Metamorphosen.

Nicht allein zählen verschiedene Völker und Religionsgenossenschaften nach verschiedenen Zeitrechnungen, sondern auch innerhalb einzelner derselben sind Kalenderverwandlungen vorgegangen, die gewiß durch zwingende Nothwendigkeit hervorgerufen wurden. Auch in unserem uralten Judenthume, obwohl dasselbe eifrig darüber wacht, daß kein Jotta daran verändert werde, finden wir eine merkwürdige, aber dennoch erklärliche Verschiebung des Neujahrstags und beginnt das Jahr in der Bibel am ersten Tage des ersten Frühlingsmonats und in der Mischna, am ersten Tage des ersten Herbstmonats. Kein Wunder!

Mit der aufgehenden Morgenröthe Israels, mit seinem Volkwerden, mit seinem freien Aufathmen nach vierhundertjähriger Sklaverei, bei seinem Hinziehen in's verheißene Land, mußte sich in der Volksseele die Vorstellung „alles Anfanges" mit der heitern Empfindung des beginnenden Frühlings verbinden. Für Jung-Israel mußte also das Jahr mit dem sonnigen, knospenden Lenze beginnen, der einen warmen, blüthenreichen, fruchttreibenden Sommer verspricht. Demnach wurde, unter Anlehnung an das große Ereigniß seiner nationalen Freiheit, an den Auszug aus Egypten, dem nach Palästina ziehenden Volke, der erste Tag des ersten Frühlingsmonats Nissan zum Neujahrstage ausgerufen, an welchem auch, so lange es jüdische Regenten gab, festgehalten wurde.[1])

Als jedoch bei diesem Volke die Abenddämmerung eintrat, als sein Horizont mit der blutigen Röthe seines Sonnenunterganges übergossen wurde, die ihm eine lange Nacht des Exils ankündigte, mußte auch in seiner Vorstellung „vom Anfange" eine Wandlung vorgehen und, optimistisch erzogen durch das tausendjährige Bekenntnis zu einer glückverheißenden Religion, mußte sich nunmehr der jüdischen Volksseele „der Beginn" als Eintritt in der herbstlichen Jahreszeit, zum Uebergange in die winterliche Erstarrungsperiode, in die Schlaf-Traum- und Ruhezeit der Natur, zum Zwecke der stärkenden Vorbereitung zu einem kräftigeren Wiedererwachen, darstellen; und so wurde der Neujahrstag, unter Anlehnung an das schöne biblische „Jubelfest" auf den ersten Tag des ersten Herbstmonats Tischri verlegt.

War einst die Anlehnung des Neujahrstages an das nationale Freiheitsfest, dem national-selbstständigen Volke angemessen, so war es nun dem zerstreueten, versprengten, in individuelle Bekenner zur mosaischen Lehre zerstückelten Israel ebenso entsprechend angepaßt, seinen Neujahrstag mit dem alten Feste der individuellen Freiheit zu verschmelzen. Denn der Jubeltag, der auf den Beginn des Herbstes fiel, war der Termin der Schuldenverjährung, der Auflösung aller Dienstverträge, Brachlegung des Bodens an jedem siebenten, wie auch der Sklavenfreilassung und der gleichmäßigen allgemeinen Bodenvertheilung an jedem fünfzigsten Kalenderjahre. Eine andere Jahreszeit als der Herbst, nach Einheimsung der Ernten, konnte

[1]) באחד בניסן ראש השנה למלכים (ר"ה א'.) אמר ר' חסדא לא שנו אלא למלכי ישראל, אבל למלכי עכו"ם מתשרי מנינן (ר"ה ג'.)

für so tief einschneidende socialgesetzliche Maaßregeln nicht gewählt werden, weil der so unterbrochenen socialen Ordnung die Frist der für Ackerbautreibende todten Wintersaison gelassen werden mußte, um in neue Geleise zu treten. Dieser Tag,[2]) war ein wirklicher Jubeltag [3]) für die Gebeugten und Enterbten an jedem siebenten Jahre und ein Erinnerungstag [4]) an die individuelle Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, alljährlich. Ein solches Fest zur Zeit des Winteranbaues, wo man für die Dauer der langen, Alles zu erstarren und zu ertödten scheinenden kalten Jahreszeit, werthvollen Saamen dem treuen Mutterschoße der Erde anvertraut, in der sicheren Erwartung einer spätern vervielfachten Zurückerstattung,[5]) mußte den höchsten Affect auf das Gemüth eines Volkes machen, welches fortan **darin** seine Sendung erblickte, die Gotteslehre nach allen Richtungen der Windrose zu tragen und auszustreuen, in Erwartung des Aufgehens dieser Aussaat in weitab liegender Zukunft.

So wurde denn — und so verblieb uns — der „Jubeltag" der untersten Volksschichten, der „Erinnerungstag" an individuelle Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, zum Hauptfeste, zum „Neujahrstage" des Judenthums!

Dieser Jaum ha-Sikoraun, ist uns im Jahre 5655 auch sonst ein Tag erhebender Erinnerungen. Unser huldreicher Monarch hat in dem letzen Monate des vergangenen Jahres, nicht nur bei seiner Anwesenheit in Lemberg unvergeßliche beseeligende Worte an unsere Glaubensgenossen gerichtet, sondern auch in Ungarn, in Balussa Gyarmath, der Judendeputation folgende goldene Worte auszusprechen geruhet:

„In meinem Herzen bildet der Unterschied der Religion, „meinen Völkern gegenüber, keine Scheidewand. Auf meine „königliche Gnade und Schutz können daher auch Sie jederzeit „rechnen"

Die „Erinnerung" an diesen kaiserlichen Ausspruch möge Euch, verehrte Leser und Vereinsgenossen, den herannahenden „Neujahrstag" zum Jaum Terua, zum „Jubeltage", machen und möge Euch der uralte Neujahrswunsch in Erfüllung gehen: Es beginne das Jahr mit Segen, mit Segen! M. S. G.

Eine Mahnung an unsere Stammesgenossen in Galizien am Neujahrsfeste.

Alljährlich, wenn der kühle Herbst nach den heißen Sommertagen als Vorbote des Winters sich einstellt, wenn kalter Wind über die Stoppeln zieht, wenn das grüne Laub der Bäume sich bunt zu färben beginnt, und die lieblichen Sänger der Luft, die sonst Wald und Flur belebten, und des Menschen Ohr ergötzten, in ferne Länder ziehen, feiert der Jude das Neujahrsfest, das auch den Namen „Fest der Erinnerung" führt. Aber nicht mit Tanz und Musik, nicht mit dem Champagnerglase in der Hand weiht er das Neujahr ein, sondern ernst und feierlich in inbrünstigem Gebete vertieft, wird vom Juden das Neujahrsfest oder eigentlich das Fest der Erinnerung gefeiert.

Wir haben nicht nöthig weiter die Bedeutung dieses Festes im jüdischen Leben auszuspinnen. Es ist jedem jüdischfühlenden Herzen tief eingeprägt, bereitet sich doch der Jude einen vollen Monat durch Psalmen und Selichoth so wie Posaunenschall — der in allen Synagogen ertönt, — zu diesem ernsten Feste vor. Der Jude begeht auch, wie bereits bemerkt, dieses Fest als Fest der Erinnerung, d. h. er hält Umschau um sich, er wirft gleichsam einen Rückblick auf das vergangene Jahr, prüft all' sein Thun und Lassen, gute Vorsätze und heilsame Entschlüsse für die Zukunft fassend. Wie im Geschäftsleben es Gebrauch ist, mit Jahresschluß eine Bilanz des ganzen Gebahrens aufzustellen, Einnahmen und Ausgaben genau zu prüfen, so soll auch der Mensch bei der Jahresneige sein Leben im verflossenen Jahre einer genauen Prüfung unterziehen, um dann mit dem Beginne des neuem Jahres die etwa an seinem Lebenshorizonte sich zeigenden Flecken rein zu waschen und wegzuwischen.

Und wer hat es wohl mehr nöthig einen solchen Rückblick auf die Vergangenheit zu thun als wir Juden, auf denen der Druck und die Verfolgung seit beinahe 2000 Jahren schwer lastet? In dieser langen Reihe der Jahrhunderte des Märtyrerthums des jüdischen Volkes sind nur wenige lichte Momente zu verzeichnen, aber auch diese erglänzten nur wie Meteore am Firmamente, und gar bald zogen sich gewitterschwere Wolken und der glänzende Meteor verschwand wieder eben so schnell, wie er erschienen war.

Wie schön ging für die Juden Mitteleuropa's in der zweiten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhundertes die Sonne der Freiheit auf! Von ihrem Sonnenstrahl erwärmt und beschienen, zog der Jude hinaus ins Freie, erwärmte sich für die Ideale der Menschheit, nahm Antheil am öffentlichen Leben, wirkte für das allgemeine Wohl mit Aufwand all seiner Kräfte, kurz er bewährte sich als ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Es gibt kein Gebiet der menschlichen Thätigkeit und Arbeit, auf dem nicht die Juden ihre Repräsentanten stellten, und schon war man versucht zu glauben, daß die von unseren Propheten verheißene messianische Zeit, in der allgemeine Menschenliebe, allgemeine Erkenntnis, Licht und Bildung ihren Gipfelpunkt hat, erblühen werde; da zieht an der Neige unseres Jahrhundertes vom Norden her eine gewitterschwangere schwarze Wolke heran, die den freien Horizont von fast ganz Europa einhüllt und unter dem Namen Antisemitismus die Schatten des Mittelalters aus dem Grabe heraufbeschwört, der Israel den Kampf auf Tod und Leben ankündigt. — Hat da nicht der Jude die Pflicht ernste Umschau zu halten und sich zu sammeln, um nicht von der gegen das Judenthum feindlichen Strömung überrascht zu werden?

Zwar erhebt in unserem engeren Vaterlande — wie das officielle Loosungswort lautet — die antisemitische Hyder nicht so öffentlich ihr Haupt, sie schreit nicht in den Gassen und in öffentlichen Versammlungen: Schlagt den Juden todt; aber verhehlen können wir uns nicht, das Gift der Unduldsamkeit, der Intoleranz, der Zurücksetzung, greift allmälig um sich und dringt überall ein. Am meisten fühlen es gerade die gebildeten Klassen, denen überall ein Memento: „Gedenket, daß ihr Juden seid! gedenket, daß ihr trotz euerer Studien, trotz euerer Bürgertugenden, trotz Gleichberechtigung, gewisse Grenzen nicht überschreiten dürfet! Bis hieher und nicht weiter!" zugerufen wird. Unsere Jugend hat einen schweren Stand zu bestehen, sie muß Schritt für Schritt kämpfen, um sich eine Existenz zu begründen. Und wie ist es mit den Massen auf der Provinz bestellt? Traurig! sehr traurig! Gehe hin, mein lieber Leser, und halte ein klein wenig Umschau in den kleinen Städten Galiziens und welch' ein Bild stellt sich deinem Auge dar? Wahrlich, keine Feder vermag das Elend unserer Stammesbrüder in der Provinz zu schildern. Man sieht nichts als fahle Gesichter, die wie Schatten einherschreiten, ohne zu wissen, woher sie für morgen einen Bissen Brot nehmen sollen. Ja das Leben wird ihnen auf Schritt und Tritt verbittert.

Und was thun wir Juden dagegen? Wir stehen rathlos und anstatt solidarisch einzutreten, wie es vor Zeiten zu sein pflegte — und auf Mittel zu sinnen, wie unseren armen Brüdern zu helfen sei — hadern wir miteinander, ja bekriegen einander über Lappalien und bieten so unseren Feinden ein Bild der Zerfahrenheit dar.

Wahrlich es ist die höchste Zeit, daß wir über unsere Lage eine ernste Betrachtung anstellen, damit wir unseren Brüdern ein erträglicheres Loos bereiten Das Neujahrsfest der, Tag der Erinnerung, das Fest, welches wir unter Posaunenschall feiern, fordert uns auf- fest und solidarisch zu einander zu halten und in diesem Z'chus wird unserem Volke im neuen Jahre Erlösung werden. Einigkeit ist ein festes Band, das Wunder wirkt allerhand! Unser Loosungswort mit dem neuen Jahr: Einigkeit, festes zusammenhalten und Solidarität auf der ganzen Linie! N. L.

---

[2]) באחד בתשרי ראש השנה לשנים, ולשמיטות וליובלות (ר"ה א.)
[3]) יום תרועה. [4]) יום הזכרון - יום זכרון תרועה. [5]) באחד בתשרי ראש השנה . . . . לנטיעה ולירקות (ר"ה א.)

Ba-Chazauzraus w-kaul Schauphor!

Mit Posaunen und Trompeten marschieren sie fast vollzählig auf, die Zöglinge unseres Waisenhauses. Mit ihrem harmonischen Zusammenspiele und exacten Takthalten erfreuen sie unser Ohr und befriedigen zugleich unsere Eitelkeit gegenüber unseren Mitbürgern nichtjüdischen Glaubens Ja, wir sind recht stolz auf unsere Waisenhausmusikkapelle; wir fühlen uns ordentlich gehoben, wenn sie mit klingendem Spiel vorbeizieht und alle Welt es hört, wie talentvoll unsere Leut' sind.

Wir sind Enthusiasten, wir schwärmen für Aestätik. Wir sind überzeugt, daß das Schöne und das Gute identisch sind. Die Waisenhausmusik ist etwas Schönes — ergo ist sie etwas sehr Gutes. Wir sind entzückt, bezaubert!

Da erklingt ein Wort aus geweihetem Munde und der Zauber ist zerronnen! Nicht, wie im Mährchen, ein Prinz, sondern ein Kaiser erscheint an der zauberhaften Stätte- und welch ein Kaiser! Ein großer mächtiger Monarch mit dem Herzen eines Heiligen, dem Geiste eines Weisen und dem Blicke eines Hellsehers! Auch Ihn ergötzt ein Moment der Zauberschein. Es thut seinem guten Herzen einen Augenblick wohl, Waisenkinder jubeln zu hören, es freuet den Edelmüthigen, Mündchen, die sonst jammerten, Thöne der Freude dem Blech und dem Holze entlocken zu sehen. Doch im Nu tritt die höhere Mission des Herrschers in den Vordergund: der helle Blick erweitert sich, der große Geist umfängt die Zukunft, der genadenspendende Mund thut sich auf und der Kaiser fragt: „Was soll aus diesen Waisen werden?“

„Was soll aus diesen Waisen werden?“ Das war das erlösende Wort, welches den Zauber zerfließen, die Illusion verdunsen machte, der Wahrheit eine Gasse bahnte und die ernste Wirklichkeit enthüllte. Ernüchtertt, mußte man dem kaiserlichen Mahner, dessen ehrfurchtgebietende Majestät von Jederman nur Wahrheiten herausholt, die Antwort ertheilen. „Handwerker, Euere Majestät!“

Ja, Handwerker; das befriedigte den Kaiser. Nicht Künstler; denn unter 45 Zöglingen eines Waisenhauses kann es keine 39 Musiktalente geben; wohl aber mannigfache fleißige, ehrenwerthe Handarbeiter sollen aus ihnen herangebildet werden, mitunter auch Kaufleute und wenn Einzelnen Talent, Ausdauer und Nahrung finden, auch Geistesarbeiter.

Nachdem wir nun entzaubert und ernüchtert sind, drängt sich uns die Frage auf, ob denn wirklich das Schöne, welches die Waisenmusikkapelle an sich hat, auch gut und den Kindern nützlich sei? Leider müssen wir, auf die Gefahr hin für Barbaren verschrieen zu werden, aus folgenden Gründen dieses verneinen.

Wir wiederholen es, und jeder Vernünftige wird es zugeben, daß in einem aus 45 Kindern zusammengesetzten Asyle, in welchem bei der Aufnahme weder auf dem Gehöre, noch auf einem anderen Merkmale musikalischer Begabung irgend welches Gewicht gelegt wurde, unmöglich 39 Musiktalente zu finden sind. Hingegen sind wir überzeugt, daß es bei großer Strenge und vielem Zeitaufwande gut möglich ist, fast jeden jungen Menschen, mit Ausnahme organisch Fehlerhafter, zum Mitwirkenden in einem Musikorchester zu drillen, wie es in früheren Zeiten bei den Militärmusikkapellen auch geschah. Je exacter also unsere Waisenkinder zusammenmusiziren, um so mehr Anstrengung und Zeit mußten sie auf die Einpaukung verwendet haben, um so mehr Jugendkraft und kostbare Tagesstunden mußten für diejenigen Lehrgegenstände, welche ihren künftigen Beruf fördern sollen, verloren gegangen sein. Man sage uns nicht, die Waisenkinder lernen spielend Musik und nur in ihren Mußestunden; wer je die Abrichtung größerer Musikkapellen beobachtet hat und andererseits als Vater eines Schulkindes, weiß, wie knapp bei den vielen Hausaufgaben die Mußestunden mittelmäßig begabter Kinder heutzutage bemessen sind, der wird uns bestätigen, daß es absolut unmöglich ist, daß unsere Waisenkinder zu Orchestermitgliedern anders gedrillt werden, als auf Kosten ihrer Schulhausarbeiten.

Man weise uns ferner nicht auf die Kapelle hin, welche sich aus Knaben unserer Communalschulen rekrutiren, denn erstens sind Jene eine kleine aus Tausenden erlesene Anzahl, die vielleicht aus lauter musikalisch veranlagten zusammengeklaubt wurden; zweitens haben Jene es lange nicht so weit wie unsere Waisenkinder in der Ausführung und Präcision gebracht und also auch weniger Zeit darauf verwendet; und endlich wissen wir nicht, wie es mit den sonstigen Studien auch jener musizirenden Schuljugend steht.

Dem gewissenhaften, an der Zukunft der armen Waisenkinder denkenden Pädagogen, müssen aber außerdem folgende Skruppel aufsteigen. Dürfen wir dem für ein Handwerk bestimmten, elternlosen, also alleinstehenden, von Niemandem auf dem Wege der Tugend festgehaltenen Knaben ein bischen ausübende Musik auf seinen Lebenswandel mitgeben? Wird er nicht etwa dadurch auf falsche Wege abgelenkt werden? Wird er nicht, anstatt zum Hobel, zur Violine greifen, anstatt den Hammer, den Bogen schwingen? — Alle Hochachtung vor dem gottbegnadeten Künstler, wenn er auch auf dornigen Pfaden wandelt — aber wehe dem Fiedler in den Spelunken, der die Nächte hiedurch den Saufbolden vorgeigend sein Brod sauer und mit Seelenekel verdienen muß. — Gewiß wurde auch diesem in seiner Kindheit das gefährliche Streich- oder Blaseinstrument in die Hand gedrückt, welches er dann in der reifern Jugendzeit dem Hobel und dem Hammer, als leichteres, lustigeres, Gewerbe vorzog!

Das möget Ihr bedenken, die Ihr mit unserer Waisenkapelle prunkt, mit ihren Pausaunen und ihren Trompeten!

M. S. G.

Zu den neuesten dichterischen Ergüssen des Śmigus.

Seit einiger Zeit bemerkt man in der polnischen Tagesliteratur einen Aufschwung der humoristischen Poesie. Eine sehr erfreuliche Erscheinung, die jedermann mit warmer Genugthuung erfüllen kann, zumal auf diesem Gebiete bis jetzt große Ebbe herrschte. — Doch wie gewöhnlich — so auch hier — entsteht die Neugeburt mit großen Wehen und langsam durch den Weg verschiedener Irrungen und Irrthümer — entwickelt sich das Kunstideal zu höherer Vollkommenheit. — Das gleiche Gesetz scheint auch für die polnische humoristische Tagesliteraur zu gelten, die — mit einigen rühmlichen Ausnahmen — statt den Himmel zu erschwingen, in den ärgsten Morästen und Sümpfen stecken bleibt.

So ein Beispiel geradezu roher und unfertiger Entwicklung bietet die in Lemberg erscheinende, quasi humoristische Zeitschrift „Śmigus“. Welchen bleibenden Kunstwerth dieselbe besitzt, welchen Kunstgenuß dieselbe ihren Lesern bietet, dies zu untersuchen ist wahrhaftig nicht unsere Sache. — Es genüge nur darauf hinzuweisen, daß in jeder Nummer dieses famosen Blattes es von rohen, obscuren und obscönen Scherzen — mit begleitenden bedeutungsvollen Illustrationen — wimmelt, daß es voll gespikt mit Niedertracht und Gemeinheit und von Klatsch- und Tratschgeschichten erfüllt ist. Man sieht es diesem Blatte auf Schritt und Tritt genau an, daß es den einzigen Zweck hat, die Instincte mit grober Nahrung zu füttern und dabei natürlich seine Rechnung zu finden.

Doch nicht unseres Amtes ist es, Gericht über dieses Blatt zu halten, wir überlassen es getrost der Fachkritik. Was aber uns angeht — quod nobis est et nos — was aber das Blatt an Frivolität und Niedertracht unseren Glaubensgenossen gegenüber tagtäglich verübt — darüber zu schweigen verläßt uns die Geduld. —

Es ist rühmlich unzweifelhafte Thatsache, daß dieses Blättchen es systematisch darauf absieht, von unserem Körper Stoffe zu nehmen und dieselben — im Mäntelchen des Witzes und Humors — zu seinen Rohheiten zu verwerthen. Ehrenhafte Privatpersonen aus unserer Mitte werden oft mit Koth besudelt und vor den Pranger der Öffentlichkeit gestellt.

Doch auf dieser Etappe blieb dieses schätzbare Blättchen bei weitem nicht stehen und dasselbe schien zur Einsicht gelangt

zu sein, daß für die Dauer diese plumpen Scherze doch die Nerven und die Lachmuskeln des Publikums zu kitzeln aufhören werden. Da schlug es in der letzten Nummer vom 1. l. M. eine kräftigere und gröbere Saite an und gab ein Lied zum Besten, das unser Ohr unmöglich gleichgiltig vernehmen kann. Da wird auf ganz gemeine Weise, ohne Feigenblatt und ohne Umschweife unser ganzes jüdisches Volk in Pausch und Bogen auf arge Weise besudelt und provecirt, da wird uns ganz direct in die Ohren gebrüllt: „Du Jude bleibst und bist Betrüger in jeder Stellung, in jedem Stande, du bist ein Aussauger des Volkes, etc. etc". — In einem kleinen winzigen Liede wird diese erhabene Grundidee bis ins kleinste Detail mit wahrer Meisterschaft verarbeitet und der harmonische Ausdruck für diese Idee ist der zarte liebenswürdige Refrain: „Kto potrafi oszachrować chłopa, pana, goja? kto cię okpi? i no żyd, i no żyd. — czy w cycesach, czy brelokiem, czy arendarz, czy bankier, czy myszures, czy faktor . . . . . i . no żyd" . . . . . . Das ist die ideale Höhe, zu welcher sich der „Śmigus" in seiner letzten Nummer emporgeschwungen. Solche Bänkelsänger bringt dieses Blatt hervor, solche elende Reimereien werden zur Hebung der Kunst und der Schönheit hervorgebracht! —

Mit der antisemitischen Presse sind wir gewöhnt, der Kampf gegen dieselbe übersteigt unsere Kräfte und waltet auch bezüglich der Juden nicht der §. 302 des Strafgesetzes, so müssen wir doch dieser schamlosen Presse gegenüber das thun, was in unserer Macht steht.

Es ist eine traurige Erscheinung, daß das genannte Blatt wegen seiner Pikanterien von den Juden abonnirt und gelesen wird, dadurch wird das Blatt natürlich materiell unterstützt und das muß einmal aufhören, und daher ist es angezeigt dieses Blättchen nicht nur mit Verachtung anzusehen, sondern auch fürderhin nicht mehr zu lesen, nicht zu pränumeriren und keinen Groschen zu unserer eigenen Mißhandlung beizusteuern. — In kein jüdisches Haus, in keinen jüdischen Verein oder Lesehalle gelange fürderhin dieses Blättchen, in keinem öffentlichen Locale, wohin Juden nur kommen, dulde man diese Giftpflanze. — Es sei mit einem Worte! auszuschließen aus unserer Mitte.

Das wird die schneidigste Zuchtruthe für solche Verpester des menschlichen Gemüthes sein. — Je eher, desto lieber!!

Dr D L.

Das allgemeine und das jüdische Volks-Schulwesen in Ungarn.

Von Israel Singer Religionsprofessor am Ober-Gymnasium zu S. A. Ujhely.

Aus dem 22. statistischen Berichte des königl. ungarischen Ministeriums für Cultus und Unterricht entnehmen wir folgende Daten:

1. Kleinkinderbewahranstalten und Zufluchtshäuser waren 1256, darunter 4 jüdische. In diesen Bewahranstalten sind 102,649 Kinder der gesetzlichen Sorgfalt theilhaftig geworden.

2. Schulpflichtige Kinder waren im Ganzen 2.670,095 davon entfielen auf die Elementarschule 1.943,077 und auf die Wiederholungsschulen 727,018. Die Zahl der diese Schulen besuchenden Kinder waren 2.169,692, d. i. 81 25 %

3. Darunter war die Zahl der schulpflichtigen israel. Kinder 132,792, hievon besuchten die Elementarschulen 109.287 oder 82·3 %. (Wir erachten es als Pflicht hier zu bemerken, daß diese die Elementarschulen nicht besuchenden jüdischen Kinder nicht ohne jeden Unterricht bleiben, sondern die Winkelschulen oder Chedorim besuchten, in welchen nach alter Methode nur hebräisch gelehrt wird. Dies geschieht besonders in den an Galizien grenzenden Gemeinden).

4, Schulen waren 16,917 mit 25,268 Lehrsälen. Seit dem Jahre 1868, in welchem das Volksschulgesetz in's Leben trat, ist die Zahl der Schulen um 3119 und die der Lehrsäle um 8369 vergrößert worden. Von diesen Schulen waren Staatsschulen, d. h. mit ganzer oder theilweiser Subvention aus der Staatskasse 831, Simmultanschulen 1944, confessionelle 13,353 Privat- Vereinsschulen 183, und israelitische Schulen 576.

Von diesen 16917 Schulen waren 16,657 Elementarschulen, 55 höhere Volksschulen, 186 Bürger- und 19 höhere Mädchenschulen.

Von den 576 israelitischen Schulen waren 570 Elementar-, 5 Bürgerschulen und 1 höhere Volksschule.

Von den 16,917 Schulen waren gemischte 14,353, Knabenschulen 1210 und Mädchenschulen 1354 Von den 576 israelit: Schulen waren gemischte 501, Knabenschulen 49 und Mädchenschulen 26.

Hinsichtlich der Unterrichtssprache war in 9445 Schulen nur die ungarische in 5056 ward die ungarische Sprache mit gutem Erfolge und in 5086 diese erfolglos gelehrt. Von den 576 israelitischen Schulen waren blos in 30 Schulen nicht die ungarische Sprache die Unterrichtssprache. Aber auch an diesen Schulen ward die ungarische Sprache mit gutem Erfolge gelehrt

Unter den 2505 amtirenden Lehrern waren 2984, d. i. 11·7 % nicht diplomirt; von den 1040 israelitischen Lehrern hingegen waren nur 24, d. i. 2·3 % nicht diplomirt.

Unter den 25505 Lehrpersonen waren 3005 Hilfslehrer und 3587 Lehrerinnen, unter den 1040 israelitischen Lehrpersonen waren 56 Hilfslehrer und 126 Lehrerinnen.

Unter der allgemeinen Lehreranzahl waren 1601, d. i. 6·7 %, die der ungarischen Sprache nicht mächtig waren, während unter den isr. Lehrern nur 4, d. i 0·22 %, solche waren.

Präparandien waren 54 für Lehrer und 17 für Lehrerinnen.

Von den in 64 Schulbezirken amtirenden 64 Bezirksschulaufsehern wurden 5761 Schulen besucht, darunter 272 israelitische Schulen. So weit der Bericht des Ministeriums.—

Es dürfte kaum noch ein Staat in Europa sich rühmen können, das Unterrichtswesen in einem verhältnismäßig so kurzen Zeitraume von kaum 25 Jahren auf eine so hohe Stufe gebracht zu haben, wie der ungarische Staat. Er bethätigt getreulich die weisen, lehrreichen Worte seines auch im Auslande rühmlichst bekannten großen Philosophen, Dichters und Statsmannes Baron Josef Eötvös sel. Andenkens, weiland Minister für Cultus und Unterricht, Begründer des modernen ungarischen Unterrichtswesens. — Jetzt ist sein Sohn an seines sel. Vaters Stelle. — Derselbe sprach: „Die civilisirten Völker haben die Kriegswaffen mit der Wissenschaft umgetauscht. Möge die ungarische Nation bestrebt sein, das von ihren Ahnen mit dem Schwerte eroberte Land durch ihre Intelligenz zu erhalten." Diese Mahnung erinnert an die Worte des Königs Salomo, Pred. 9. 19: „Besser Intelligenz als Kriegsgeräthe.

In diesem Sinne dürften auch zu verstehen sein die Worte des Talmuds (Tr. Gittin 57), der die zahlreichen Schulkinder der Stadt Bethar ausrufen läßt: „Wenn die feindlichen Legionen der Römer in die Stadt eindringen sollten, so werden wir sie mit unseren Schulstiften besiegen.

Und in der That hat die jüdische Volksschule alle ihre National- und Religionsfeinde besiegt. „Denn solange die Stimme der Kinder Israels in seinen Lehr- und Bethäusern gehört wird, ist es unbesiegbar (Midrasch Rabba zum Wochenabschnitt „Bolok"). Dies ist der Sinn der Worte: „Aus dem Munde der Kinder hast Du — Gott — Deine Macht befestigt (Psalm 8. 2.).

Die jüdischen Eltern haben seit den ältesten Zeiten die hohe und vielseitige Wichtigkeit des Jugendunterrichtes erkannt und bekundet Schon vor 1800 Jahren rief der jüdische Geschichtsschreiber Josefus Flavius dem ägyptischen Antisemiten Apion zu: „Bei uns muß jedes Kind lesen und schreiben lernen. Daher wird man kaum ein Kind treffen, dem jede Schrift und Sprache fremd ist und daher auch so viele arme jüdische Eltern, die sich das Nöthige versagen, um ihren Kindern Unterricht ertheilen zu lassen".

Verschiedenes.

Lemberg. Herr Osias Zallel Menkes hat auf die Stelle eines Cultusrathes resignirt.

Lemberg. (Der Zwist in unserem Cultusrathe!) In seinem Ehrgeize gekränkt und von seinen politischen Protectoren verlassen, klagt einer unserer Cultusräthe über den crassen Undank, womit ihm seine Collegen, die Machthaber unserer Cultusgemeinde, bezahlt haben. Die Vorgänge in unserer Cultusrathsstube haben wir nicht selten erörtert und unsere Leser können die traurigen Verhältniße, die in der Cultusgemeinde herrschen. Die Feder unseres Chelmer Correspondenten war aber noch zu rücksichtsvoll für die Gewalthaber unserer Gemeinde und was dieser Meister der Satyre sagte, schilderte noch immer nicht die Verhältniße so schwarz, wie sie in der Wirklichkeit sind. Obiger Cultusrath gehörte lange Zeit zu den treuesten Anhängern der jetzt regierenden Clique und ihr zu Liebe verließ er seine früheren Gesinnungsgenoßen. Nun überzeugte sich aber dieser Mann, daß er nur zur Arbeit da ist, während die Würde für andere vorbehalten wird. Daher der Groll dieses Cultusrathes, der in unserer Gemdinde so viel Aufsehen erregt hat. Wir hätten von der ganzen Angelegenheit Nichts erwähnt, da wir uns in den Zwist dieser Herren nicht mischen wollen, nun aber werden wir von der Gegenseite als Helfer in der Noth angerufen und da wir darin nur einen Beweis für die Richtigkeit unserer Haltung finden, so können wir unseren Lesern nicht jenen Brief vorenthalten, den wir von einem polnischen — das ist von einem polnisch gekleideten — Juden erhalten haben und reproducieren denselben mit allen seinen Curiositäten.

Lemberg am 17. September 1894.

(Ein crasser Undank.) Dem Lemberger Publicum sind gewiße Herren, die durch ihre geschickten Handlanger Gemeinderaths Mandate gegen den Willen der Gesammtbevölkerung eroberten, wohlbekannt.

Die Lemberger Tagespresse führte jahrelang einen vergeblichen Kampf gegen diese Wahlcorruption und die geharnischten Artikel mit der Biographie und Klarlegung des egoistischen Zweckes dieser Stadtväter, waren ohnmächtig gegen den Goldregen, mit welchem diese Herren durch ihre Agitatoren die kleinen Wahlmänner überschütteten.

Bei der jüngsten Gemeinderathswahl hat der Kampf gegen die Corruption den Höhepunkt erreicht und wäre derselbe gegen die Macht des Mamons wieder erfolglos gewesen, wenn nicht hervorragende Persönlichkeiten die Erklärung abgegeben hätten, ihre Mandate niederzulegen, im Falle der Wahlcorruption kein Ende gemacht würde.

Dieser energischen Erklärung und dem erbitterten Kampfe der polnischen Presse hat man es zu verdanken, daß diese ehrenwerthen Herren, zur Freude der Gesammtbevölkerung, aus dem Gemeinderathe eliminirt wurden.

Mit denselben glänzenden Mitteln gelang es diesen Herren seit Jahren in die Vertretung der israelitischen Cultusgemeinde einzudringen, Vorstehermandate an sich zu reißen und eine dominirende Stellung einzunehmen. Welche Corruption und Familienprotection da gehandhabt und auf welche Weise eine Großgemeinde mit 36 Tausend Seelen terrorisirt wird, wird Schreiber dieses in den folgenden Artikeln klarlegen und verweise er vorläufig auf die bereits, über das willkürliche Schalten und Walten dieser Cultusvorsteher erschienenen Schilderungen in den Lemberger Organen „Ojczyzna“ und „Przyszłość“.

Diese Herren, deren Thätigkeit dahingeht, die Macht zu erlangen, egoistischen Zwecken zu fröhnen und ihre Familienmitglieder auf Kosten der Gemeinde zu protegiren, hätten die Lemberger Cultusgemeinde dem Ruine und dem gänzlichen Verfalle entgegengeführt, wenn unter ihnen sich nicht einige wahrhaft edle, selbstlose Männer gefunden hätten, die durch ihren besondern Eifer und ihre unermüdliche Thätigkeit, die Gemeinde vor moralischer und finanzieller Versumpfung bewahrten. Diese Herren verdienen im Gemeindebuche mit goldenen Lettern bezeichnet zu werden und daher führe ich die Namen derselben an: Herr Director Lazarus, Herr Dr Holzer, J. B Sokal, Osias Z. Menkes, Verweser des Waisenhauses, der Volksbäder und des Spitales

Der Letztere, ein thätiges und selbstloses Mitglied des Cultusrathes, wurde aus verwerflichen egoistischen Zwecken seitens der durch die Wahlcorruption hervorgegangenen Machthaber mit dem schnödesten Undanke entlohnt und zur Niederlegung seines Mandates genöthigt.

Schreiber dieses erlaubt sich daher, um den crassen Undank gehörig zu beleuchten, das öffentliche Wirken dieses Cultusrathes zu skizziren.

Herr Osias Z. Menkes, dessen Conservatismus in der Beobachtung der Sitten und alten Gebräuche der Juden besteht, hat es bei alldem gewußt seine Kinder fortschrittlich zu erziehen und war stets der Kämpe des Fortschrittes und der Verbreitung der Bildung in der Lemberger Judengemeinde.

Seine unermüdliche Thätigkeit für die jüdischen Handwerker wurde von dem jüdischen Handwerkervereine „Jad Charuzim“ durch dessen Ernennung zum Ehrenmitgliede anerkannt, die zugleich mit ihm auch Seiner Excellenz, dem Minister Ziemiałkowski zutheil wurde.

In Anerkennung seiner Verdienste um die Bildung wurde er im Jahre 1871. von dem k. k. Landesschulrathe zum Ortsschulrathe ernannt und fungirte als Solcher durch vier Jahre. Als Synagogenverwalter leistete er viele Jahre hiedurch große Dienste und ist seit dem Jahre 1869 als Spital rath thätig. Bei den Blattern und Choloraepidemien bemühte sich dieser Mann eifrigst im Spitale, ohne sein Leben und das seiner Familie zu berücksichtigen. Unter seiner Leitung gedieh das Spitalswesen ganz besonders und die Augenabtheilung und die Siechenanstalt sind ganz sein Werk. Ohne irgend welche Agitation seinerseits ja ohne daß er eine Ahnung (?!) davon hätte, erwählte man ihn vor vielen Jahren fast einstimmig in den Cultusrath.

Auch in dieser Körperschaft begnügte sich dieser Mann nicht bloß mit der Würde. Die Ausarbeitung des Gemeindebudget, die Bespeisung der armen Studenten war sein Werk. Dem Waisenhause stand er als liebvoller Vater vor und seiner unermüdlichen Thätigkeit haben die Waisenzöglinge ihre Bildung, ihre Berufskenntniße und die Musikcapelle (?) zu verdanken.

Im Jahre 1889 kam unter seiner Leitung die Errichtung des Volksbades mit einem bedeutenden Kostenersparnis, zur größten Zufriedenheit der Gemeinde, zustande. Im Jahre 1892 ins Comite für den Bau des neuen isr. Waisenhauses berufen, widmete er trotzdem eine Krankheit ihn heimgesucht hatte, derart seine Zeit dem Baue, daß die anderen Herren des Baucomites nur dem Titel nach demselben angehörten. Es gelang ihm beim Kostenüberschlage mehrere Tausende Gulden der Gemeinde zu ersparen, er beaufsichtige den Bau Tag für Tag und dieses wundervolle Werk ist fast ebenso sehr sein Werk, als das des Baumeisters.

Bei der Inspicirung dieses Prachtbaues seitens Seiner Excellenz des Herrn Statthalters Grafen Badeni wollte sich zwar so mancher Vorsteher vordrängen, aber Seine Excellenz zeichnete Herrn Menkes mit den Worten aus: „Ihnen hat die Gemeinde diesen Prachtbau zu verdanken und es ist kein Wunder, daß derselbe derart gelungen ist, da unser ärarischer Bauunternehmer den Bau geleitet hat.“

Diese Auszeichnung seitens Seiner Excellenz hat die eliminirten Gemeinderäthe, jetzige Cultusvorsteher, sehr peinlich berührt und aus Furcht, daß ihre Knopflöcher, bei dem zu gewärtigendem Besuche Seiner Majestät, leer davonkommen werden, faßten sie den Beschluß, daß Seiner Majestät, bei Dessen allerhöchstem Besuche im neuen Waisenhause nur die Vorsteher vorgestellt werden. Herr Menkes, der nur Cultusrath ist, blieb infolge solch unerhörten Beschlusses im Hintergrunde sammt dem ganzen Baucomite.

Diese schnöde Machination gelang vortrefflich und dem Manne, der 30 Jahre seines Lebens dem Wohle der Juden widmete, blieb nichts anders übrig, als sein Mandat als Cultusrath niederzulegen, da er das Sprichwort: „Mit den Wölfen muß man heulen“ nicht beherzigte.

Ein polnischer Jude.

FEUILLETON

Aus dem Leben des sel. Dr. Leopold Zunz.

Von Dr. Jakob Tauber Oberrabbiner in Prerau.

(Aus der „Neuzeit“).

(Fortsetzung.)

Die Agitationen und Verdächtigungen des Herrn Halle, eines reichen Verwandten des Rabbiners Dr. Wolf und die des Rabbiners Oettinger (Berlin), denen Zunz's Werke nur als „Excerpt“ galten, die durchaus mit dem eigentlichen Studium des Talmud (!!) und Poskim in keiner Berührung stehen, gewannen in Folge der Voreingenommenheit gegen Zunz bei der leicht irrezuführenden urtheilslosen Menge die Oberhand. Die Regierung zu Darmstadt gab in Folge von Umtrieben nicht dem Vorstande, sondern den Gemeindemitgliedern von Darmstadt und Aneren die Wahl des Landesrabbiners anheim und diese entschieden zum allgemeinen Mißbehagen aller Einsichtsvollen gegen Zunz. Dieser hatte nun alle Lust zu jüdischen Gemeidcämtern verloren. Vorlesungen über die Psalmen, die er in einem auserlesenen Kreise gegen Honorar hielt und schlecht bezahlte Arbeiten, die er Buchhändlern (Ascher, Brockhaus) lieferte, nährten ihn, wenn auch nur sehr dürftig. Er weihte seine Muße der Wissenschaft Gerne hätte er studienhalber Reisen nach Paris und Oxford unternommen, es fehlten ihm aber hiezu die allernöthigsten Mittel. Klagend schreibt er an Johlsohn: „Welcher jüdische Capitalist gäbe Gelder dazu her? Wäre ich ein Pferd, eine Sängerin oder ein grundsatzloser Heuchler 2c. .“ Ueberhaupt ist dieser Briefwechsel zwischen Zunz, seinen Freunden und dem Verstande von Darmstadt culturhistorisch höchst interessant; nichtsdestoweniger müssen wir uns des gestatteten Raumes wegen versagen, selbst auszugsweise auf ihn zurückzukommen. Weitläufige Erkundigungen wurden auch über das Exterieur Zunz auf vielen Seiten eingeholt. So schreibt, Dr. Manhayn an den Kammer-Musikus L. Schlösser in Darmstadt: „Als ich im Jahre 1820 in Berlin studirte, galt Zunz für einen der ausgezeichnetesten Orientalisten. Es dürften keine 3 Männer in Deutschland, ja in Europa sein, die ihn in den dahin einschlagenden Fächern übertreffen. Auch als Prediger ist er ausgezeichnet. Im Umgange ist er sehr unterhaltend und voller Witz. Es ist ein Schimpf für Berlin, daß ein solcher Mann in seinem Fache dort kein reichliches Auskommen finden kann. An seinem Aeußern wüßte ich durchaus nichts auszusetzen. Er ist freilich kein Adonis, ich denke auch nicht, daß das gefordert wird. Er ist gerade gewachsen, von mittlerer Größe, und Pockennarben abgerechnet, in seinem Aeußeren nicht das geringste Entstellende.“

Die Aufforderung zur Bewerbung um das Rabbinat zu [illegible]el lehnte er (20 November 1834) ab und hielt dafür, [illegible]erlin doch der einzige Ort sei, wo er sich schlecht oder [illegible] erhalten könnte. Da wurde er am Beginne des Jahres 1835 aus seiner Ruhe wieder aufgescheucht durch einen Antrag des Vereines zur Verbesserung des israel. Cultus in Prag. Die Unterhandlungen waren minutiös und langwierig. Noa Mannheimer, Prediger in Wien, munterte ihn auf und stand ihm den unfertigen Verhältnißen des Vereines gegenüber mit bestem Rath und That zur Seite. Hingegen war sein ausgesprochener Gegner der Rabb. Samuel Freund, der gegen jede Neuerung im Cultus gewaltig den Kampf aufnahm. Dieser verschied, bevor Zunz seine Stellung im Semtember antreten sollte. Die Saumseligkeit des Ausschusses aber in der Regelung vieler Fragen bewirkte, daß Zunz fast alle Lust zur Uebersiedlung verlor. Er fügte sich thatsächlich nur dem Drange der Verhältnisse, wenn er noch im letzen Augenblicke nicht zurücktrat. Zunz hatte Berlin mit schwerem Herzen verlassen, er hatte noch bis zuletzt gehofft, daß die Gemeinde Berlin ihn auf irgend eine Weise festzuhalten suchen werde. Er klagte darüber an Inspector Ehrenberg, „daß die Beliner ihn ziehen ließen“. Aber obgleich er ohne jedwede Illusion die Prager Stelle angetreten hatte, so machten die trostlosen Verhältnisse des Vereines — die Altschul-Synagoge, in derer predigen sollte, war im Umbau begriffen — und die Enge des gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens einen überaus erkältenden Eindruck auf seine dem Idealen stets zugewandte Seele. Am 25. October schrieb er an Steinheim in Altona: „Ich möchte hier fort. Mangel an Wissenschaft, Menschen, Büchern, Zeitungen und Freiheit“. Es reifte in ihm der Entschluß nach Berlin zurückzukehren, da er daselbst unter Sorgen heiterer und freier gelebt hatte als in Prag. Zu Beginn des Jahres 1836 machte er endlich den Leitern des Vereines die Anzeige, daß er entschlossen sei, seine Stellung aufzugeben. Begreiflicherweise waren diese über die Aufkündigung sehr aufgebracht. Da aber in Dr. M. Sachs ein würdiger Nachfolger gefunden wurde, so reiste Zunz schon am 8. Juni von Prag nach Franzensbad ab. Am 8. Juli war Zunz wieder in Berlin. Man kam ihm hier von allen Seiten aufs Freundlichste entgegen. Von allen Seiten erntete er freudige Anerkennung durch die Ausarbeitung eines Gutachtens über die „Namen der Juden“, welches der Gemeinde-Vorstand in Hindlick auf die k. Cabinetsordre, welche den Juden die Führung christlicher Namen verbot, überreichte. Da er nun die Leitung der „Bibelübersetzung“ übernommen hatte, fühlte er sich vorläufig so befriedigt, daß er die Uebernahme eines Amtes bei der Gemeinde Metz ohneweiters ablehnte. Aber diese zufriedene Stimmung hielt nicht lange an. Er war in der Hauptsache noch immer auf den ärmlichen Ertrag seiner literarischen Thätigkeit angewiesen. Als er auf den Rath seiner Freunde sich um das für einen Mann von seiner Bedeutung nicht geeignete Amt eines „Beglaubten“ bei der jüdischen Gemeinde bewarb und der Makler Isaak Moser von der Majorität gewählt wurde, bemächtigte sich Erregtheit und Erbitterung des philosophischen Mannes. Seine Ruhe gewann er erst wieder, als er sich in einem geistreichen satyrischen Brief an M. Jacobson Luft machte. Das Jahr 1837 ging nicht zu Ende, ohne daß der Vorstand seine öffentliche Kundmachung zur That gemacht hatte „der Thätigkeit dieses Gelehrten ein würdiges Feld anweisen zu können.“ Der Vorstand übertrug Zunz die Leitung des neu zu errichtenden Seminars für jüdische Lehrer, das an Stelle des ungenügenden Seminars der Talmud-Tora-Stiftung am 12. Februar 1838 ins Leben gerufen wurde, durch die Verzögerung der Schulbehörden aber erst officiell am 18. November 1840 feierlichst eröffnet wurde. Nun hatte Zunz eine sorgenlose Existenz, die es ihm ermöglichte, seinem Berufe pflichttreu zu leben und seine übrige Muße der jüdischen Wissenschaft zu widmen. Wenn auch 1850 das Lehrerseminar einging, um in anderer Form wiederblühend zu erstehen, hatte die Berliner Gemeinde es als Ehrensache betrachtet, für Zunz eine sine cura zu creiren. Zunz wollte aber, da er kinderlos war, nicht mehr als 800 Thaler jährlich annehmen. 1845 veröffentlichte er ein classisches Werk „Zur Geschichte und Literatur.“ Mit der ihm eigenen Meisterschaft wandte er sich ferner der wissenschaftlichen Behandlung der synagogalen Poesie in 3 Werken zu. Zunz forschte in den Bibliotheken Englands, Frankreichs und Italiens nach Unbekanntem und benützte hiezu seltene Handschriften, Memmorbücher und Texte. Die Herausgabe nahm 10 Druckjahre in Anspruch. 1855 edirte er die „synagogale Poesie des Mittelalters“, 1859 „Ritus des synagogalen Gottesdienstes“, 1865 „Literaturgeschichte der synagogalen Poesie.“ (Schluß folgt).



Zahnarzt

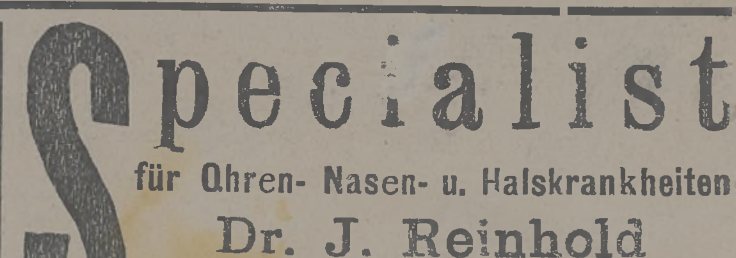
Dr. Med. S. Reinhold

Zahntechnisches Atelier

LEMBERG, Jagielońskagasse 2

Ordinirt täglich von 9—5 Uhr.

für Arme unentgeltlich.



Specialist

für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten

Dr. J. Reinhold

Lemberg, Jagielonskagasse 2

Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm.

für Arme unentgeltlich.

Die Direction des

Lemberger Spar- und Credit-Verein „Union“

beehrt sich dem P. T. Publikum mitzutheilen, dass die Thätigkeit dieses Vereines bereits ins Leben getreten ist, und ladet sämmtliche Kauf- Gewerbe- und Landwirthsschaftsleute höflichst ein, hievon gefällige Notiz zu nehmen, und diesem Vereine, dessen Prinzip es ist **dem Handel- und Gewerbezustande vermittelst Heranschaffung von Darlehen gegen billige Bedingung zu dienen** — als Mitglied beizutreten.

Der obige Verein eröffnete sich mit einem Genossenschafts-Capitale von 40000 fl. und nimmt Spareinlagen von 1 Krone aufwärts gegen 5½% Verzinsung pro Anno entgegen.

Auskünfte ertheilt die Direction **Karl-Ludwig-Strasse Nr. 31** bereitwillig.

Die Direction.

L. 356

KONKURS.

Celem obsadzenia posad kierownika i kierowniczki przy izraelickim zjednoczonym zakładzie sierót chłopców (fundacya Zboru izrael.) i dziewcząt (fundacya małżonków Rosensteinów) rozpisuje się niniejszem konkurs.

O posady te, które nadane będą na razie prowizorycznie z płacą łączną do wysokości 800 złr. rocznie, tudzież wolnem mieszkaniem, światłem i opałem, kompetować mogą małżonkowie, z których pierszeństwo mają bezdzietni.

Kierownik, dla którego wymaga się wykształcenia pedagogicznego, — kierować ma całym zakładem, zaś małżonka dopomagać mu w czynnościach gospodarczych, oraz w wychowaniu sierót dziewcząt.

Podania z metrykami urodzenia, z wymaganym dowodem wykształcenia pedagogicznego, wreszcie z wykazaniem dotychczasowego zajęcia wnieść należy najpóźniej **do 10. października b. r.** do kancelaryi Zboru izrael. przy ulicy Rzeźnickiej l. 5

Przełożeństwo Zboru izrael.

Lwów dnia 20. września 1894.

Garantirtes unübertroffenes und empfohlenes

Enthaarungs und Rasirpulver

um ohne Rasirmesser alle Haare im Gesicht, Nacken, Händen u. s. w. zu entfernen, versendet gegen Einsendung von 70 Pf. (auch in Briefmarken) die Apotheke in SOMBORN (R. B. Cassel).

Grosse Lemberger Ausstellungs Lotterie

Ziehung am 16. Octoger d. M.

HAUPTTREFFER

60.000 fl.

10.000 fl. — 5.000 fl.

in Baarem, nur 10% Abzug

Lemberger Ausstellungs Loose pr. 1 fl.

empfiehlt:

Herr Gustaw Max Bankhaus
Herren Samuely & Landau „
Herr Ch. Werfel „

ANNA LAU

verehelichte Lachs

MODISTIN IN LEMBERG

Ringplatz Nr. 15. Parterre und I. Stock

empfiehlt ihr reich assotrirtes

Lager von Damen u. Kinderhüte

verschiedener Modenwaaren Sammte, Vellvets, Seidenstoffe, Spitzen, Stickereien, Herren- und Damenwäsche, Mieder, Blousen, Schirme, Handschuhe, Damenschuhe, Galoschen und verschiedene Modisten-Zugehöre en gros & en detail zu billigsten Preisen.

Hüte werden zum putzen und modernisiren angenommen.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.